

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Du weist dich vor allen Feinden zu schützen —
Was kann's dir nützen?
Der sich in deinem Busen versteckt,
Den schlimmsten, hast du noch nicht entdeckt.

Vorhunger des Kulturbodens.

Die künstliche Düngung immer mehr an Boden gewinnt, werden Anwendung noch viele Fehler gemacht hauptsächlich, weil man die Grunddüngung richtig erfährt hat.

Daher heute drei Sätze aufstellen, die man bei der Anwendung von Düngern nicht aus dem Auge lassen

Kunstdünger kann und soll den Boden nicht ersetzen.

Kunstdünger muß den Stalldünger ergänzen, wenn Höchsterträge erzielt werden

Kunstdünger muß im richtigen Maße und in der richtigen Form gegeben werden, wenn er rationell wirken soll und die nötigen Auslagen gespart werden

Kann und soll der Kunstdünger den Boden nicht ersetzen. Der Stalldünger hat Eigenschaften, die sich nicht ersetzen. Dazu gehört an erster Stelle die Feuchtigkeit, der den Ackerboden locker macht. Ein Acker, der keine Zugumstände, überhaupt an ausdauernden Düngern erhält, wird hart. Dann aber der Stalldünger auch Milliarden kleiner Bakterien, die als Bodenbakterien wirken und die sogenannte Ackerfrucht befördern. Sie machen Nährstoffe für die Pflanzen, die sonst unbenutzt liegen blieben.

Der Kunstdünger muß den Stalldünger ergänzen. Das Leben ist im letzten teurer geworden und alles, was der Landwirt für Haus und Wirtschaft teurer geworden. Selbstverständlich daher auch die Erträge gesteigert werden. Wenn Einnahmen und Ausgaben nicht bleiben sollten, und dadurch ein intensiver Wirtschaftsbetrieb nicht aber noch, daß auch die hochgeachteten Kulturgewächse dem Boden mehr entziehen. Diese kann durch den Stalldünger allein nicht mehr ersetzt werden, muß Kunstdünger zugefügt werden, wenn Höchsterträge erzielt werden sollen.

Der Kunstdünger muß im richtigen Maße und in richtiger Form gegeben werden. Er muß in richtiger Weise gegeben werden, das heißt, es müssen

in erster Linie die Stoffe zugeführt werden, die dem Boden fehlen, und das ist für die allermeisten Kulturböden in erster Linie die Phosphorsäure.

Wenn eine Pflanze freudig gedeihen und Frucht bringen soll, so muß sie als Nahrungsstoffe haben: Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk. In den allermeisten Kulturböden fehlt nun die Phosphorsäure, denn sie sind phosphorarm, phosphorhungrig, und da dieser notwendige Bestandteil fehlt oder doch in zu geringem Maße vorhanden ist, so kann aller andere Dünger den Schaden nicht gut machen, die Acker und Wiesen bringen keinen vollen Ertrag.

Ein Beispiel mag das schnell klar stellen. Es soll eine Mauer von 100 Meter Länge gebaut werden. Es sind auch Kalk, Zement und Wasser für 100 Meter vorhanden, aber nur für 60 Meter Steine. Die Mauer können also auch nur 60 Meter bauen, und wenn sie auch für 300 Meter Wasser und Kalk haben.

Ein Acker soll 100 Zentner Frucht bringen. Ist nun aber nur für 50 Zentner Phosphorsäure im Boden, so bringt er nur 50 Zentner Frucht, und wenn auch für 200 Zentner Kali und Stickstoff vorhanden ist. Ebenso ist es, wenn Kali oder Stickstoff fehlt: Untersuchungen haben ergeben, daß die meisten Böden zu arm an Phosphorsäure sind.

Die Phosphorsäure wird nun am allerbesten vermittelt durch die allbekannte und beliebte Thomasschlacke, dem Thomasmehl. Das Thomasmehl ist ein Nebenprodukt der Stahlgewinnung. Es ist ein feines schwarzgraues Pulver, welches 13–20% zitrone- lösliche Phosphorsäure und 25% Kalk enthält. Die zitrone- lösliche Phosphorsäure verbindet sich mit dem Ackerboden und wird sie auch vom Regen nicht verwaschen, sondern bleibt den Pflanzen immer erhalten. Da sie auch im Übermaß den Pflanzen nicht schädlich ist, diese nehmen nur soviel als sie brauchen, so reichert man besonders in den letzten Jahren die Böden mit Phosphorsäure an, indem man 1000–1500 kg pro Hektar gibt, und nun sicher ist, daß auch alle anderen Dünger ihre Höchstwirkung ausüben. Im nächsten Jahre gibt man dann soviel, als man für Jahr und Pflanzenart nötig erachtet, und hält dadurch immer einen Überschuß. Phosphorsäure ist immer nötig, wenn sonst gesunde Frucht nicht genug Körner ansetzt, wenn die Obstblüte abfällt, ohne daß sich genügend Frucht bildet, denn ohne Phosphor gibt es keine Frucht.

Der Gebrauch des Thomasmehles ist aber auch darum zu empfehlen, weil es 25% Kalk hat, Acker und Wiese durch seine Anwendung also auch zugleich gekalkt wird. Kalk ist nämlich auch meist zu wenig vorhanden und Thomasmehl bringt ihn in bester Form. Sind daher die Wiesen gemäht, so gebe man direkt Thomasmehl, werden die Stoppeln umgebrochen, so gebe man Thomasmehl.

Landwirtschaft.

Die Kopfdüngung der Winterjaaten darf nicht versäumt werden. Sie geschieht nach dem Ergrünen der Saaten und während des Winters bis zum Frühjahr. Bodenart und Witterung müssen bei der Düngung selbstverständlich berücksichtigt werden. Kalisalze in Verbindung mit Thomasmehl werden am besten im Herbst bei offenem Wetter gestreut. Indes kann die Düngung auch im Winter bei trockenem Frost und nicht zu hoher Schneedecke erfolgen. Superphosphate, Ammoniasuperphosphate sowie Stickstoffpräparate werden dagegen vor Beginn der Vegetation gegeben. Salpeterarten gibt man in mehreren Wurfen bis zum Schossen, doch muß bei der Düngung die Durchlässigkeit des Bodens in Betracht gezogen werden. Auf betaute und beregnete Pflanzen darf künstlicher Dünger nicht gestreut werden. Beim Düngereinkauf ist in diesem Jahre große Vorsicht geboten. Daher lasse sich jeder den vollen Gehalt der Düngemittel ausdrücklich garantieren. Abu.

Milchwirtschaft.

Regeln für Melken und Milchbehandlung sollten jetzt in jeder Milchwirtschaft aufhängen, damit das Hilfspersonal sich danach richten kann: 1. Größte Reinlichkeit ist die wichtigste Grundbedingung jeder Milchwirtschaft. 2. Alle Milchgeschirre müssen peinlichst sauber gehalten und in frischer Luft oder gut gelüfteten Zimmern aufbewahrt werden. 3. Kein Milchgeschirr darf jemals im Stalle aufbewahrt werden. 4. Melke leicht und schonend, damit du den Tieren keine Schmerzen verursachst, aber melke auch gründlich leer. Die letzte Milch ist die beste und fettreichste. 5. Seihe die Milch sofort nach dem Melken, aber wenn möglich, nicht im Stalle, sondern in einem luftigen Neben-

raume oder draußen in frischer Luft. 6. Bewahre die Milch nur in sauberen, gut gelüfteten Räumen auf. 7. Die Milchgefäße dürfen erst geschlossen werden, wenn die Milch gut abgekühlt ist, decke aber die Kannen mit einem reinen Tuche zu. 8. Milch, die irgend welche Fehler hat, halte von der andern getrennt, damit nicht die ganze Masse minderwertig wird. 9. Milch von frischgekalbten Kühen und selbst von hochtragenden Kühen ist stets mit Vorsicht zu behandeln. 10. Behandle das Milchvieh ganz besonders schonend, denn jede Mißhandlung, jede Aufregung ist von Einfluß auf die Milch.

Schweinezucht.

Kartoffeln zur Schweinemast. Im letzten Herbst wurden weniger Kartoffeln als in diesem Jahre geerntet, während der Verbrauch bei den damals zur Zucht aufstehenden Schweinemengen ein viel größerer war. Heute dürften wir nicht einmal die Hälfte der Schweine haben, also größere Vorräte und geringeren Verbrauch. Es ist daher sicher möglich, der Viehzucht einen größeren Teil von Kartoffeln zur Verfügung zu stellen und dadurch auch die Schweinemast zu erleichtern. Es braucht ja nicht daran erinnert zu werden, daß große Kartoffelmassen durch falsche Sparsamkeit umgekommen sind, werden in diesem Winter wohl vorsichtiger vorgehen. Mit Hilfe der Kartoffel aber kann die Schweinemast wieder in Betrieb gesetzt werden. Es müssen jetzt so viele Jungschweine zur Mast aufgestellt werden, als eben möglich.

Ziegenzucht.

Ziegenweide. In Gegenden, wo Ziegen auf der Weide gehalten werden, benutzt man als Weideland gewöhnlich ödeliegende Ländereien. Selbstverständlich ist auf solchen der Bestand an guten Futterpflanzen ein sehr geringer: dieselben enthalten überhaupt nicht viele Pflanzen, sondern liegen wüst und öde da. Die weidenden Ziegen müssen daher unverhältnismäßig große Flächen abfuchen um ihren Hunger zu stillen. Ein Umadern oder Umröden solcher Ländereien und deren Besäen mit Gräsern und Futterkräutern würde sich hier als sehr zweckmäßig erweisen. Anstatt große Flächen ganz und auf einmal umzuadern, wird es in vielen Fällen schon genügen, wenn nur einzelne bessere Stellen umgebrochen und besät werden. Im Herbst und auch im Winter gibt es in der Regel Zeit genug, daß Ziegenhalter einzelne Stellen oder Flächen mit der Rodehaue umröden können. Gräser und Pflanzen, die die Ziege mit Vorliebe aufsucht, sind: Schaffschwengel, Quette, Wildhafer, Trospen, doch nimmt sie auch noch allerhand andere Gräser, doch mehr nur, wenn solche vereinzelt vorkommen. Der Hauptbestandteil einer Ziegenweide aber soll Schaffschwengel ausmachen. Vom Klee sind sämtliche Arten und auch manche nicht sehr geschätzte Art, wie z. B. gelber Steinklee, Niesenhonigklee u. a. m. gut angebracht. Alle Kleearten sind nur schwach mit Kummel, Pimpinella, Labkraut, Tausendgüldenkraut, Schafgarbe, Gaisraute, verschiedene ausdauernde Widenarten, Spitzwegerich, ODERMENNIG, Guterheirich, Wild-Möhre, Ratterntopf, Löwenzahn, Käsepappel, Kropfpappel, Adernminze, Hauhechel, Dost-Lungenkraut, Braunelle, Quendel, Ehrenpreis, Brennessel, Wermut, Leisfuß. Sind dergleichen Pflanzen auf der Weide vorhanden so nascht die Ziege von allem und verschafft sich so immer neuen Appetit. Sehr angebracht stehen auf einer Ziegenweide auch holzartige Gewächse, die aber leider von der Ziege arg mitgenommen werden. Passend ist hier vor allem Ginster, indem dieser den Biß leichter als die anderen Gehölze verträgt und auch nicht so total abgefressen wird als die meisten übrigen Holz- und strauchartigen Gewächse. Solche mit den Gräsern, Klee- und Kräutern gemeinschaftlich in Gemenge anzubauen,

dürfte kaum anzupfehlen sein, indem die Ziegen sie nach ihrem Aufgehen schon abweiden und sie nicht aufkommen lassen würden; besser gelingt deren Aufkommen, wenn die Gehölzarten für sich gesät und eingefriedigt und erst späterhin der Ziege zum Abweiden überlassen werden.

Geflügelzucht.

Hühnerkrankheiten. Ein paar Hühnerkrankheiten, die weniger Beachtung finden, aber viel Schaden, sind folgende: Verhärtung der Fettdrüse. Eine Krankheit, die man wohl auch als „Pips“ bezeichnet. Man sucht sie tierquälerisch leider noch immer oft genug dadurch zu heilen, daß man die „Bürzel“ oder „Fettdrüse“ auf- oder abschneidet, schließlich auch wohl sogar mit dem Nagel abtneist. Mittel: Breiumschläge umlegen und die Stelle mit erwärmtem Olivenöl bestreichen. Hat sich schon Eiter gebildet, so muß man diesen vorsichtig durch Einscheiden entfernen und dann die Wunde mit Karbolsäureöl bestreichen. Findet trotzdem eine Entzündung statt, dann kühlt man sorgfältig mit Bleiwasser und bestreicht die Wunde darauf mit Vaseline. Geschwüre sind ganz ebenso zu behandeln wie die etwa entzündete Bürzeldrüse. Die sogenannten „Balgeschwüre“, die am Kopfe auftreten, heilt man vermittelst Höllenstein fort oder bindet sie durch einen Faden ab. Die betreffende Stelle ist dann wie jede andere Wunde zu behandeln. **Weiher Kammer.** Eine widerwärtige Krankheit, die durch denselben Grund hervorgerufen wird wie die vorige, ist sehr ansteckend und verlangt deswegen dieselbe Isolierung des Patienten. Mittel dagegen sind: Der Kamm sowie auch die benachbarten Stellen an Kopf und Hals sind mit einer fünfprozentigen Lösung von Jodsublimat in Spiritus gründlich einzureiben. Wo schon Vorkenbildung stattgefunden hat, trage man eine Mischung von einem Teil grauer Salbe mit fünf Teilen Thran auf. Dann werden die Vorken in lauwarmem Wasser abgebadet und mit Vaseline bestrichen. Das Verfahren ist mehrmals zu wiederholen. Wenn nicht Heilung eintritt, dann töte man lieber den Patienten und verscharre ihn möglichst tief an einer entlegenen Stelle. **Ungeziefer.** Vor allen Dingen muß größte Sauberkeit herrschen. Der Boden muß fleißig mit Sand bestreut werden, das vom Ungeziefer heimgesuchte Geflügel wird an allen Seiten bepinselt, wozu es nicht mit dem Schnabel kommen kann, und zwar mit verdünntem Glycerin und Darüberblasen von Insektenpulver. Dann muß der Stall ausgeheizt und wie nach einer ansteckenden Krankheit womöglich desinfiziert werden.

Kaninchenzucht.

Kaninchen. Jetzt, wo das Grünfutter für die Kaninchen zu Ende geht, muß der Züchter darauf Bedacht sein, sich mit dem genügenden Quantum Winterfutter zu versorgen. Man sammle deshalb die Kohlrüben, Knollen und Rüben aus dem Gemüsegarten und bringe dieselben frostfrei unter. Auf keinen Fall darf man den Tieren gefroren gewesenes Futter verabreichen, da dieses stets schädlich wirken wird und meistens Durchfall die Folge von der Verabreichung solchen Futters sein wird. Es empfiehlt sich, die überflüssigen Tiere zu schlachten, um für die jetzt das Futter zu sparen. Das Abendfutter muß nun immer warm gegeben werden und soll aus Kartoffeln, Küchenabfällen, Brot, gebräuteter Kleie, frischen Malztrebern, ordentlichem Klee, Obstresten und dergleichen bestehen. Auch pflege man den Pelz der Tiere jetzt besonders durch öfteres Ausbürsten mit einer scharfen Bürste. Das Wohlbefinden der Tiere ist hier von sehr starkem Maße abhängig. Auch eine zweckmäßige und gute Einstreu muß bei der jetzigen Jahreszeit besonders ins Auge gefaßt werden.

Weinbau- und Kellerwirtschaft.

Winterschutz der Reben. In Gegenden, in denen es ratsam und notwendig ist, vor der Winterruhe und den ersten Frösten die Reben zu schützen. Dabei halte man an dem Grundsatz fest, daß man möglichst wenig mit Erde bedecken, sondern erst den Stod zusammenbinden und die Erde legen. Dann macht man Bodenbeschaffenheit einen Abzug das Wasser und deckt dann die Reben auf, die aufgebracht sind und sie halten kann, um so weniger aufzufüllen, denn um so besser werden die Reben in den meisten Gegenden aber genügt bloße Einbinden mit Stroh. Auch so früh wie möglich wieder werden; wenn es sein kann, Februar.

Unfruchtbare Weinstöcke. Kommen älteren Weingebieten in größerer Zahl vor, handelt es sich dabei um Stöcke, die gesund erscheinen, so liegt in solchen eine Ausartung (Vegetationskrankheit) vor, und nur Entfernen oder Umveredeln der Stöcke aber zeitraubend meist das Vergraben von Nachbarn guten Eigenschaften vorgezogen.

Bienenzucht.

Leere Waben. verwahrt man ganz frischem Zeitungspapier, jede Wabe frisch einschlägt. Der frische Drude hält die Waben.

Verschiedenes.

Was Ordnung bei der Fütterung. Zwei Nachbarn kauften im vergangenen Jahr zwei gleich teure Schweine von demselben Züchter, die nebeneinander in einem großen Raume eingestallt waren. Der eine besaß ein Kraftfutter bezogen beide das gleiche Futter und auch gleiche Qualität. Der eine erzielte der eine in starkem Maße bei seinen Tieren ein Schlachtwert von nahezu 100 kg, der andere dagegen nur auf 70 kg. Wie ging das? Der eine hielt die Fütterungszeiten streng in der Fütterung inne und lauschte immer den starken Tieren ab, um wieviel Futtermenge allmählich steigern wurde beim Kochen des folgenden Tages Rechnung getragen, damit die Schweine nicht zu alt wurde und in Gärung übergehe. Die Schweine daher hier ihre Nahrung stets mit Appetit und gediehen zusehender anderen Schweinefüttere kam es wieder vor, daß das Futter nicht anbrannte. Wenn hierüber eine Bemerkung fiel, kam die Antwort: „Schweine sind Ferkel, die neugierig sind.“ „Das mögen Sie nicht“, gab der erste hierauf zu. Kochen war sodann stets die Hauptsache, das Futter nur möglichst lange hierbei glaubte man Arbeit zu ersparen. Nächste achtete man allsinnig kaum auf das Schreien hinzu oder ließ sich sogar Nachbarn daran erinnern. Dann ließ er eingetrogt, damit dies nur wiederholt zu werden brauchte, aber meldeten sich die Schweine hernach wieder, und wenn man, müde, wieder hinzu kam, hatten die Schweine ihre vorhergehende nicht einmal verzehrt. Wenn der Nachbar äußerst ärgerlich hierüber dies dem ersten sagte, sagte dieser auch noch, daß er nicht wundere, denn das Futter war verdorben, aber der tut auch immer man selbst schuld wäre.

Für die Hausfrau.

Wärden Rosen ihre Dornen zeigen, —
Niemand würde sich zu ihnen neigen;
Siehst du Sorgen hinter Freuden lauern, —
Bleibt dein Leben nichts als stetes Trauern.

Verwandlungen.

**Wie bist du schaurig,
Du dunkle Nacht!**

Hier waren Wiesen,
War Farbenpracht.

Doch kaum zur Rüste
Der Sonne Schein,
So sank zur Wüste
Das Eden ein.

Hier ist die Stelle,
Hier stand das Haus,
Ich such', ich tastete
Und find's nicht aus. —

Doch stand es einmal,
So steht's wohl noch,
Harr' du der Sonne,
Sie kommt wohl doch.

O wäre jeder,
Nur jeder Nacht
So nah und sicher,
Was hell sie macht.

Nur einmal zögert's,
Stellt sich nicht ein,
Das helle Frühlingslicht,
Der Sonnenschein.

Das ist am Morgen
Zu jener Frist,
Da Nachts du vorher
Bestorben bist.
Franz Grillparzer.

Unnütze Fragen.

Ist das Streben, immer etwas zu erfahren, nicht, um es zu wissen zu verwenden, nur um eine geistige Unterhaltung zu haben. Sie wird von geübt, warum soll sie uns bei Erfahren setzen, deren Eindrücke sind. Man ermüde nie, Fragen ausführlich zu beantworten und so geistig weiter zu bilden, sonst hat man über Gleichgültigkeit im Lernen zu beklagen. Vorwiegend nennen wir, irgend eine Kenntnis zu erwerben, diese uns ein Geheimnis bleiben für uns oder Andere Gefahr davor ist, oder wenn dieses Streben durch Mittel greift. Belehrung sollen. Man hüte sich aber, das Vorwissen halber zu strafen oder, wenn man ihm nicht vorher erwidert und warum in diesem oder jenem seiner Wissbegier einen Zügel anzuwenden. Kinder sollen nie abgewiesen Ruhe zu haben, man muß sich ihre Neugierde beklagen, sondern über Zeit freundlich Rede stehen. Kind, das Aufklärung erhalten hat, und bildet mit seinen aufmerksamen und Klugheit zu schlummern gewiß ein wenig Geduld wert sind.

Küche und Keller.

Mit Gemüse. 1/2 Pfund oder Rindfleisch (wenn man will, 1/2 Pfund) in Würfel schneiden

und mit einer feingeschnittenen Zwiebel anbräunen. Salz, Kartoffelstücke, feingeschnittene gelbe Rüben und Kohlblätter werden mit 1 l Wasser hinzugefügt und 10 Minuten gekocht. 1/4 Pfund Reis wird gut abgewaschen und mit 1 Tasse Wasser dazugegeben. Nach kurzem nochmaligen Aufkochen und sorgfältigem Abschmecken wird das Gericht 1 bis 2 Stunden in die Kochkiste gestellt.

Sülze. 1 Kalbskopf wird in 2 l Wasser weichgekocht, herausgenommen, das Fleisch von den Knochen gelöst und in Würfel geschnitten, ebenso auch 2 Gurken, und darauf Essig nach Geschmack hinzugefügt. Die Sülze wird zum Erstarren in eine oder mehrere Formen gefüllt.

Saure Nieren. Die Nieren werden mit Suppengrün und Gewürz gargekocht und in feine Scheiben geschnitten. Etwas Mehl wird in Fett dunkel angeröstet, mit der Brühe aufgefüllt, wozu ein Guß Essig kommt, und das Ganze gut durchkochen gelassen, zuletzt die Nierenscheiben hineingegeben.

Feiner Gänsebraten. Nachdem man eine fette, junge Gans gehörig gepuht und ausgenommen, sowie ausgewaschen hat, spickt man die Brust mit Speckstreifen, die man zuvor in Salz, Pfeffer und feingehackter Petersilie umgewendet hat, röstet die nötige Anzahl Kastanien, schält sie, dünstet sie ein Weilehen mit Butter und Zucker, füllt sie in die Gans und näht dieselbe zu. Darauf legt man sie in ein längliches Kasserol auf Scheiben von Speck und Wurzelwert, bedeckt sie ebenfalls mit Speckscheiben, füllt ein in Stücke gehacktes Kalbsfleisch, 2 ganze Zwiebeln eine zerhackte Möhre, ein Kräuterbündel, Salz, Pfeffer und Gewürzkörner hinzu, übergießt sie mit halb Weißwein, halb Wasser oder leichter Fleischbrühe, deckt sie fest zu und läßt sie bei langsamem Feuer weichdämpfen. Dann nimmt man sie heraus, entfettet die Brühe, seigt sie durch, kocht sie noch etwas ein und übergießt beim Anrichten die Gans damit.

Heringsalat. 3 Salzheringe werden gewässert, gepuht und in kleine Würfel geschnitten. 1 Salzgurke und 2—3 Äpfel werden ebenfalls in Würfel geschnitten. Die Heringsmilch wird durchgerührt, 1 Tasse Milch, Essig, Öl, Pfeffer und Salz dazugegeben und alles gut vermischt.

Thüringer Kartoffelpudding. 1/2 Pfund am Tage vorher in der Schale gekochte Kartoffeln werden gerieben, 2 Eigelb, Zitronensäure, 1/4 Pfund Zucker, 1 Teelöffel geriebene Mandeln und das zu Schnee geschlagene Eiweiß gut verrührt, in der vorbereiteten Form 2 Stunden im Wasserbade gekocht oder im Ofen gebacken.

Hauswirtschaft.

Honigsalbe für wund gewordene Pferde. Ist ein Pferd durch Drücken des Geschirres oder des Sattels wund geworden, so wird es schnell durch die ganz vorzügliche Honigsalbe geheilt. Man nimmt dazu Fichtenharz, Honig und Wachs, von jeder Sorte etwa 20 Gramm, dazu 350 Gramm frisches Schweine-schmalz und schmilzt alles zusammen langsam über mäßigem Feuer. Die Salbe hat sich vortrefflich bewährt, nicht allein bei Pferden, sondern auch bei jedem anderen Tier.

Weiße Wollwäcker zu waschen. Venetianische Seife wird fein zerhackt mit kochendem Wasser übergossen und schaumig gerührt. Sobald sich das Wasser soweit abgekühlt hat, daß man die Hand hineinhalten kann, werden die unsauberen Gegenstände eingetaucht, und so lange darin tüchtig gepeitscht (nicht gerieben!), bis sie rein sind.

Zum Nachspülen nimmt man dieselbe Lösung, nur mit weniger Seife vermischt, lauwarm. Beim Trocknen muß sorgfältig darauf geachtet werden, daß die Wäschegegenstände weder direkt der Sonne, noch der starken Ofenhitze ausgesetzt werden, sowie daß man dieselben noch feucht bügelt. Sollte die Taille nur an Stellen beschmutzt sein, so empfiehlt es sich, die schmutzigen Stellen mit obiger Seifenlösung vermittelst einer weichen Bürste oder reinem Flanellappen zu reinigen.

Bertilgung des Holzwurmes. Das beste Mittel gegen den Holzwurm ist Benzin. Das angegriffene Holz wird damit getränkt und die bereits vorhandenen Löcher mit der Flüssigkeit angefüllt. Auch Ameisen, Wanzen und andere Insekten werden durch Benzin getötet, sowie dasselbe auch, auf Baumwolle gegossen und in Mäuselöcher gestopft, die besten Dienste gegen diese lästigen Tiere leistet. Auch gießt man in die Bohrlöcher der Holzwürmer Terpentingestrich oder Salzgeist.

Gemeinnütziges.

Schmutzfedern gelb zu färben. 1/4 kg gröblich zerstoßene Curcuma-Wurzel wird mit 2 l Wasser ausgekocht und dann durch grobe Leinwand oder einen Durchschlag gegossen. Diese Abkochung wird mit heißem Wasser verdünnt und mit einigen Tropfen Schwefelsäure angesäuert. Nachdem die gut gereinigten Federn befeuchtet sind, werden sie in das Bad hineingebracht, nach dem Ausfärben einmal gespült und dann abgetrocknet.

Um Silberarbeiten blank und weiß zu putzen, ist das Waschen mit Salzwasser das einfachste Mittel. Genügt dies nicht, so bereite man aus 50 Teilen destilliertem Wasser mit je einem Teil gereinigtem Weinstein Alaun, und Kochsalz in einem reinen, irdenen Topfe eine kochend heiße Mischung, in welche hinein einige Minuten lang der silberne Gegenstand getaucht wird. Dann wäscht man mit destilliertem Wasser rein und trocknet das Metall ab.

Zahnpulver. 1 Teil gepulverter Kampfer, 2 Teile gepulverte Veilchenwurzel, 5 Teile reiner kohlensaurer Kalk werden innig gemischt und die Mischung in mit Kork verschlossener Glasbüchse aufbewahrt. — Ein anderes Rezept: 750 Teile kohlensaurer Kalk, 100 Teile kohlensaures Magnesia, 100 Teile Veilchenwurzelpulver, 3 Teile Bimssteinpulver, drei Teile Pfefferminzöl.

Gegen Schwaben und Rissen kann man eine Mischung von 2 Teilen feingepulvertem Borax, 1 Teil Zucker und 1 Teil Mehl oder statt des Borax gebrannten Gyps anwenden. Man sollte diese Mischungen möglichst in die Spalten und Ritze zu bringen suchen.

Gesundheitspflege.

Das Küssen der Kinder durch fremde Personen, zu denen unter allen Umständen auch die nächsten Verwandten zu rechnen sind, ist eine verwerfliche Unsitte. Man ahnt nicht, wie viele Mund-, Nase- oder Rachenkrankheiten durch das Küssen auf Kinder übertragen werden können und ist diese Vermutung kein leerer Wahn, sondern schon hundertfach durch drastische Beispiele erwiesen. Es gilt diese Mahnung besonders für jene Eltern, die sorglos ihre Kinder von weltfremden Leuten küssen lassen, ohne dabei zu bedenken, daß auf diese Weise eine der schrecklichsten Krankheit, die Syphilis, den unschuldigen Geschöpfen eingeimpft werden kann. Der Kuß des Kindes gehört den Eltern und Geschwistern, aber nicht Fremden.



Winterschläfer.

Wenn der Herbstwind über die Fluren weht und von den Bäumen die Blätter reißt, dann rüsten sich viele Tiere zum Winterschlaf. Die Lurche, Reptilien, Insekten, Würmer und andere vertriehen sich in der Erde zum zeitweiligen oder vielleicht auch zum ewigen Schlafe. Aber auch unter der höchst entwickelten Tierklasse, den Säugetieren, haben wir Vertreter, die einen Winterschlaf halten, und hierüber einige Worte.

Der Sommer ist für sie eine Zeit der Freude, weil Nahrung in Hülle und Fülle vorhanden ist. Im Winter aber ruht das Wachstum in der Pflanzenwelt, das niedere Tierleben macht, wie schon gesagt, einen Stillstand, und so schlummern Tausende von Geschöpfen, die unseren Säugetieren zur Nahrung dienen sollen. Daher würden diese elend verhungern, wenn nicht die Weisheit und Fürsorge des Schöpfers dies durch den Winterschlaf verhindert hätte.

Zur Sommerszeit fressen diese Tiere so viel, daß sie nicht alles verwerten können und sich deshalb Fett ansetzt. Einige tragen sich Vorräte zusammen, von denen sie, wenn sie bei mildem Wetter erwachen, zehren, um dann wieder weiter zu schlafen. Sobald der Herbst herankommt, suchen sie sich Orte auf, an denen sie vor der Kälte geschützt sind: hohle Baumstämme, Erdlöcher, die sie sich zuweilen selbst scharren, Fugen und Spalten in Gemäuer und dergleichen. Diese polstern sie mit Gras, Stroh, Baumblättern, Haaren, Federn, Wolle und anderen Materialien sorgfältig aus.

So vorbereitet verfallen sie bei eintretender Kälte in den Winterschlaf. Es ist dies eine Art Tod, denn der Schläfer zeigt entweder bloß ganz schwache oder nur teilweise hervortretende Lebensäußerungen. Aber nur auf diese Weise ist ein so langer Schlaf, bei dem gar keine oder nur geringe Nahrung, die in keinem Verhältnis zu den sonstigen Ansprüchen weder in qualitativer noch in quantitativer Art steht, möglich und bedingt. Wenn Herz und Lunge mit derselben Schnelligkeit wie im Sommer weiter arbeiteten, so würde das in dieser Jahreszeit gesammelte Fett bald aufgezehrt sein. Nun aber geschieht die Bewegung der genannten Organe äußerst langsam, und dadurch wird der im Innern eines jeden Tieres sich vollziehende Verbrennungsvorgang aufgehalten. Man hat Messungen bei einem Alpenmurmeltiere vorgenommen, und diese haben nach Brehm bloß noch etwas über 8,75 Grad C. ergeben, während die Blutwärme der Säugetiere sonst durchschnittlich zwischen 35 und 37,5 Grad C. beträgt.

Dieses erwähnte Murmeltier hat, um nur auf einzelne Vertreter von winterschlafenden Säugetieren überzugehen, neben dem Winterbau auch noch eine Sommerwohnung; diese ist zum Unterschlüpfen gegen vorübergehende Gefahren und Witterungseinflüsse angelegt, während jener Schutz gewährt vor dem überaus strengen Winter, der in den Alpen 6—8 Monate lang die Herrschaft behält. Dieses merkwürdige Geschöpf befindet sich also höchstens ein Drittel Jahr in wachem Zustande, wo es sich seines Lebens freuen kann. Im September oder Oktober bezieht die ganze Familie, die öfters 12 Köpfe zählt, den Bau und verstopft die Zugänge sorgfältig mit Gras, Lehm und Steinen: alle Familienmitglieder liegen dicht nebeneinander. Jedes Tier ist starr und regungslos und zeigt keine Spur von Leben: seine Blutwärme reduziert sich auf die Temperatur der in der Höhle befindlichen Luft. Interessant sind die An-

gaben, welche Brehm über diese Geschöpfe macht. Er sagt: „Die Atemzüge erfolgen bloß noch fünfzehnmal in der Stunde. Nimmt man ein Murmeltier im Winterschlaf aus seiner Höhle und bringt es in die Wärme, so zeigt sich erst bei 21 Grad C. das Atmen deutlicher, bei 25 Grad beginnt es zu schnarchen, bei 27,5 Grad streckt es die Glieder, bei 31 Grad erwacht es, bewegt sich taumelnd hin und her, wird nach und nach munterer und beginnt endlich zu fressen.“

Dem Murmeltiere reiht sich würdig der Bilch oder Siebenschläfer an, das gefräßigste aller Nagetiere: denn er frist solange er überhaupt kann, sodaß er gegen den Herbst hin überaus fett ist. Jetzt sucht er sich ein Unterkommen für den Winter. Leere Erdlöcher, Fugen und Ritzen sind ihm sehr willkommen, und hierin baut er sich ein Nest aus



Der erste Schnee.

Moos. Im Oktober oder auch schon früher fällt er hierin in den Winterschlaf, der vielleicht der tiefste ist, denn selbst wenn man ihn aus seinem behaglichen Winterstübchen herausnimmt, so bleibt er auch in der warmen Hand kalt und starr. Aber bisweilen mag ihn doch der Hunger plagen, denn er unterbricht nicht selten seinen Schlaf und zehrt dann, gleichsam mechanisch, von seinen zusammengetragenen Schätzen, um dann frisch gestärkt wieder weiter zu schlafen. Da er er spät, nämlich gegen Ende April, erwacht, so führt er seinen Namen „Siebenschläfer“, das heißt ein sieben Monate langer Schläfer, mit Recht.

Die Fledermäuse zeichnen sich durch ihre sonderbare Stellung aus, die sie im Schlafe einnehmen. Man findet sie kopfunter, an den Klauen der Hinterbeine aufgehängt, oft mehrere Hundert an einer Stelle. Bei mildem Wetter erwachen sie und flattern umher, und so kann es kommen, daß man sie bei warmer Temperatur in der Zeit des Winterschlafes auf der Straße umherflattern sieht. — Unter den Kerfjägern wählen wir uns den Igel zu näherer Betrachtung aus. Er scharrt

sich, wenn im Herbst die Temperatur etwa 6 Grad fällt, eine Höhle und ein, das er auf seinen Stacheln. Nach dem ersten Froste verläßt er nun nicht mehr. Er muß schlafen, denn man hat Versuche gestellt, und diese haben folgende Resultate ergeben: Stach man ihm er keinen Laut, sondern rollte sich fester zusammen. Hielt man ihn unter die Nase, so drehte er, wachen, den Kopf weg. Wir haben gewissermaßen mechanische Auslöse die Reize zu konstatieren. Sein unmerklich, zuweilen stand er ganz ein warmes Zimmer gebracht, stöhnte, öffnete dann blinzeln die machte endlich, jedoch nur taumelungsversuche, Erscheinungen, dem gleichen, was wir unter Schlafheit verstehen.

Der bekannteste Winterschläfer Nagern ist der Hamster. Er trägt Badentaschen in die Vorratskammer. Baues oft mehrere Nester. Wenn er nun den Winter herankommt, frist er sich noch einmal tüchtig an, sich dann, die Zugangstüren seiner Erde verklebend, auf sein mit fest ausgepolstertes Lager. Die Maus scheint auch bei ihm ganz aufgehört seine Glieder zeigen ähnliche wie bei toten Tieren. Die Maus ist erloschen, denn wenn man ein teil durch Biegen aus seiner Brust bringt, so schnell er wieder in die Das Herz pulsiert äußerst langsam im Winter geheizten Zimmer. Hamster nicht, man merkt aber veränderten Betragen, daß er schlaf nicht gut entbehren kann, lich geht er dann auch bald ein, also hieraus, daß auf die Tiere, der allgütigen Natur wegen der erhaltung der Winterschlaf vor unnatürliche Entziehung desselben wirkt.

Zander. Der Zander ist ein sehr Fisch, der den Hecht wohl bald an nellen Teichwirtschaft verdrängen selbe kann den Hecht, der die Karpfenbrut vertilgen und im umgeben soll, bestens erjagen, raschwüchsiger als dieser und liefert viel besseres Fleisch. Es sind das scharfen, die ganz besonders fallen. Der Zander ist sehr mein verbreitet und hat demnach ganze Reihe von Namen. Nach heißt er Amaal, Berscht, Zander, Ragmaul, Standart, Scharf, Schill und Seebarsch. ist blätterig, zart und weiß und Gräten.

Unsere Fische im Winter. Schon mehrfach darauf hingewiesen, daß die Fische nach dem Winter sie unbefest bleiben) gänzlich abge den sollen. Dadurch wird der Boden entsäuert, sondern es ungeziefer abgetötet, besonders Blutigel und ähnliches Gelichtes zu viel Schlamm angesammelt, während des Frodenliegens abge den. Er ist besonders wertvoll. Besteht der Boden aus Feis oder Sande, so muß eine leichte zur Erhaltung des niederen rüdkommen.